

Peter W. Kaplan, Thien Nguyen:
Clinical Electrophysiology – a Handbook for Neurologists.

Oxford: Wiley-Blackwell; 2011. 1. Auflage. Kartoniert, 186 Seiten. Preis Euro 46,40. ISBN 978-1-4051-85205.

Das Ziel des Buches ist ambitioniert: zwischen zwei Buchdeckeln die ganze klinische Elektrophysiologie für den klinischen Alltagsgebrauch abzudecken. Um das Unterfangen nicht ganz ausufern zu lassen, haben sich die Autoren deshalb dazu entschlossen, sich auf akute, meist stationäre Fragestellungen an die klinische Elektrophysiologie zu beschränken. Naturgemäß dominiert im Buch deshalb das EEG. Für den Aufbau wählten sie einen Problem-orientierten Ansatz. Anhand klinischer oder elektrophysiologischer Fragestellungen (z.B. *occipital lobe simple partial seizures*) werden in strukturierter Textform die entsprechenden klinischen Korrelate, Ätiologien, Differentialdiagnosen etc. diskutiert. Die Darstellung ist sehr übersichtlich gelungen, durch die strukturierte Textform sind einzelne Angaben allerdings etwas gar allgemein geraten.

Auf eine methodische Abhandlung der angewandten Untersuchungstechniken wurde bewusst verzichtet. Für den Kliniker, der nicht mit den besprochenen Untersuchungsmethoden vertraut ist, gerät deshalb die Erklärung der abgebildeten Befunde meist etwas knapp. Dafür finden sich zwischen den einzelnen Fragestellungen mehrere kürzere Texte zu verschiedenen klinischen Themen, welche mit hilfreichen differentialdiagnostischen Tabellen ausgestattet sind. Die spannendste Lektüre bietet der letzte Teil des Buches, wo anhand konkreter Fallbeispiele basierend auf den elektrophysiologischen Untersuchungstechniken differentialdiagnostische Überlegungen, Therapieoptionen und Prognosen diskutiert werden.

Wie der Untertitel besagt, war das Ziel der Autoren, dem Neurologen ein Buch in die Hand zu geben, welches ihm bei der Auswahl und Interpretation verschiedener elektrophysiologischer Untersuchungstechniken für die Diagnostik und Therapie weiterhilft. Diesen Zweck erfüllt das Buch sehr wohl, allerdings hat es in seiner ersten Auflage noch nicht das Zeug zum Klassiker.

Konrad P. Weber, Zürich

Thomas G. Dalzell: Freuds Schreber between psychiatry and psychoanalysis. On subjective disposition to psychosis.

London: Karnac Books; 2011. Kartoniert, 420 Seiten. Preis Euro 29,99. ISBN 978-1-8557-883-4.

In dieser historischen Studie zeichnet der Autor, minutiös referierend, Freuds Interpretation

(1911) von Schrebers Selbstdarstellung (1903) seiner paranoid-halluzinatorischen Psychosen nach. Der Fokus des Autors ist dabei die Ätiologie-Konstruktion Freuds, daneben seine Symptomdeutung. Diese Trennung ist künstlich, weil Freud ja (im Gegensatz zu Eugen Bleuler) die Interpretation des Inhalts von Wahn und Halluzination mit Motiv- und Ursachendeutung ineins brachte. Freud nahm bei Schreber ein Haftenbleiben der Libidoentwicklung im Stadium des Autoerotismus an, Regression zu und Fixierung im infantilen Narzissmus. Er hielt dies für den pathogenetischen Prozess bei der Paranoia (welche Diagnose er vorzog gegenüber der paranoiden Form der Dementia praecox von Kraepelin, der Schizophrenie von Bleuler). Das Subjekt, d.i. die Person mit ihrer Biographie, wähle (!) sein eigenes Ich als Liebesobjekt und verharre in diesem Stadium, in dem die Libido von der Aussenwelt abgezogen sei, haftend am infantilen Selbst. Für Freud steht diese Deutung der Libidoentwicklung im Vordergrund, ohne dass daneben eine hereditäre Disposition negiert würde (aber dafür gab es damals keine Belege aus der Familiengeschichte). Die Prädisposition des Subjektes (d.i. der Person; sprachlich ungünstig *subjective predisposition* im Kontrast zu *objective-biological*) mit seiner Lebensgeschichte steht für Freud dominant da vor der objektivierend-biologischen (zerebralen) Ätiologie, die damals das verbreitete Denkmodell war. Der Autor sieht darin eine originelle Leistung Freuds (deshalb auch der Untertitel des Buches) gegenüber aller vorangehenden und zeitgenössischen Psychiatrie. In seiner eindrücklich fleissigen Sammlerarbeit referiert er Weg und Begegnung, Denken und Deuten von Freud bis zu seinem Schrebertext 1911 und dann die Weiterentwicklung dieser ätiologischen Psychosendeutung bei Freud selbst und seinen Adepten und Kritikern. Die Geschichtsstudie mündet schliesslich in Lacans Interpretation sowohl von Freud wie von Schreber – Lacans idiosynkratisch-eigenwillige Komposition von Psychoanalyse und struktural-symbolischer Linguistik.

Der Autor Dalzell, Theologe, Arzt und Psychoanalytiker Lacan'scher Schule in Dublin, Irland, arbeitete in diesem Band (400 Seiten) seine Dissertation aus. Er ist ein vielsprachiger Kenner englischer, französischer und deutscher Quellen und sehr gründlich im Sammeln und Referieren. Sein Eros gehört der Psychoanalyse, also Freud und Lacan. Dabei sind vorfreudianische Psychiater ungenügend gewürdigt, sind Andersdenkende parteiisch erwähnt (z.B. Janet). Kritische Reflexionen zu Krankheit, Diagnose, Psychose, Ätiologie, Interpretieren fehlen. Der Text ist zeitweise abundand durch Repetitionen. Im Text und Literaturverzeichnis steht falsch Stocki statt Stucki. Der Autor hat sehr fleissig und gründlich gesammelt und gut strukturiert geschrieben, seine Geschichtsstudie verdient Anerkennung und treue Leser.

Christian Scharfetter, Zürich

Christian Roesler:
Analytische Psychologie heute. Der aktuelle Stand der Forschung zur Psychologie C.G. Jungs.

Karger Basel; 2010. Paperback, 210 Seiten. Preis CHF 65. ISBN 978-3-8055-9408-0.

Ein gutes und interessantes Buch! Auch wenn die Fragestellung, die der Titel verrät, nicht gerade jedermann interessieren dürfte, lohnt sich die Lektüre, da es nicht nur um die Psychologie C.G. Jungs, sondern um das Unterscheiden von «fact and fiction» und um die Herstellung von Evidenz im Bereich der (klinischen) Psychologie ganz allgemein und der Psychotherapie im Besonderen geht.

Der Autor, wie auch die beiden Vorwort-Autoren Mario Jacobi und Murray Stein, diskutieren schwer gewichtig das Verhältnis der Jungschen Lehren und Praktiker zur Wissenschaft, wie sie heute betrieben wird. Für Nicht-Jungianer ist das Buch aber genauso lesenswert, weil vieles, was die Jungianer umtreibt, allen Psychotherapeuten ein Anliegen sein kann oder sogar muss.

Es lohnt sich durchaus, den jungianischen konzeptuellen Formulierungen, auch wenn sie den nicht Eingeweihten fremdartig anmuten, nachzugehen, um dann die neueren Forschungsansätze zu verfolgen, die, wie gesagt, auch unabhängig von der jungschen Schule interessant sind.

Die Kapitel zu den Archetypen und zu den Persönlichkeitstypen werden mehr die Jungianer interessieren, aber was über die Träume und die Therapieforschung referiert wird¹, ist sehr reichhaltig und von allgemeinem Interesse.

Dem historisch interessierten wird unter vielem anderen gefallen, wie der Autor über die Assoziationsstudien und die Komplexe berichtet.

Das Buch wird vielen Psychotherapeuten einen willkommenen Zuwachs an Informiertheit bringen, und seine emotionale Färbung, die durch die Stellung des Autors zwischen den Lagern der Geistes- und der Naturwissenschaftler bedingt ist, wird manchem Leser, mancher Leserin, sympathisch sein.

Nicht zuletzt die über 400 Literaturhinweise tragen zum Wert des Buches bei.

Thomas von Salis, Zollikon

¹ Unter vielen anderen erfährt man hier, wie die Schweizer PAL Studie (Mattanza) durchgeführt wurde und was sie für Resultate zeitigte.